

(Abgeordneter Dr. Dietel.)

(A) daß die Königliche Staatsregierung nicht in der Lage ist, uns Erfüllung zuzusichern, ja, daß sie gar nicht gewollt hat, bei den in Betracht kommenden militärischen Stellen unseren Wunsch zu unterstützen. Es bleibt uns nun bloß die Hoffnung übrig, daß der Krieg ein baldiges Ende erreichen möge, womit dann die Grenzsperrre auch hinfällig werden wird. Dauert aber der Krieg noch lange, so haben wir natürlich die dringende Bitte an die Königliche Staatsregierung, die Handhabung an mehreren Stellen milder und vernünftiger zu gestalten. Sonst wird die ganze Einrichtung, wenn sie weiter so gehandhabt wird, dem bekannten Fluche der Vächerlichkeit anheimfallen.

(Bravo! bei der Fortschrittlichen Volkspartei.)

Präsident: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Linke.

Abgeordneter Linke: Es ist wohl selbstverständlich, daß die Art, wie der Grenzschutz seine Tätigkeit seit seinem Bestehen ausgeführt hat, unter der Bevölkerung die größte Erbitterung hervorrufen muß. Die Grenzbevölkerung, die ja in Friedenszeiten sehr viel geschäftlich hüben und drüben verkehrte, kann es nicht verstehen, wie heute mit einem Schlage eine derartige Wand zwischen den beiden Nationen gesetzt worden ist, die ja sonst sehr friedlich miteinander verkehrt haben.

(B) Meine Herren! Wer die Beobachtung wiederholt bei den Grenzstationen gemacht hat und wer sich des öfteren über die Angelegenheit orientiert, wird immer mehr und mehr wahrnehmen, daß die Angaben, die von Seiten der Militärverwaltung gemacht werden, durchaus nicht zutreffender Natur sind. Es mag richtig sein, daß man hier und da einmal verdächtige Personen in Gewahrsam genommen hat, aber ich glaube bestimmt, wenn hierüber eine Statistik aufgemacht würde, inwiefern man wirklich Spione bei diesen Grenzwachen verhaftet hat, dann würde sie sehr dürftig aussehen, und gerade, meine Herren, deshalb, weil eben die Grenzwachen selbst einsehen, daß sie überflüssig sind, greifen sie zu Mitteln, die von der Grenzbevölkerung als außerordentlich lästig empfunden werden müssen. Ich habe mich wiederholt in dieser Beziehung auch bei der Grenzbevölkerung erkundigt und habe da Dinge erzählt erhalten, die durchaus nichts mit der Spionage zu tun haben können. Z. B. wurde mir erst am letzten Tage mitgeteilt, daß einer, der die Möglichkeit hat, zweimal die Woche die Grenze zu überschreiten, die Grenze nicht überschreiten durfte, weil er zwei silberne Markstücke in seinem Portemonnaie hatte. Ich meine, das sind so kleinliche Dinge, die selbstverständlich, wenn sie sich in den Gemeinden an der

Grenze herumsprechen, zu einer gewissen Erbitterung führen müssen. (C)

Meine Herren! Ich könnte noch eine ganze Reihe derartig kleinlicher Schikanierungen anführen, aber der Herr Kollege Schwager hat bereits einen Teil davon angeführt. Ich möchte jedoch einen Fall zur Sprache bringen, der sich in der Gemeinde Spremberg respektive zwischen Spremberg und Fugau zugetragen hat und der ein Menschenleben gekostet hat. Dort ist ja ein Offizier eingesetzt, der mit einer außerordentlichen Strenge gegenüber den Passanten der Grenze vorgeht, der jedenfalls Instruktionen erteilt, die dann selbstverständlich von den Grenzposten ausgeführt werden müssen, die aber jedenfalls nicht zu einem guten Einvernehmen zwischen der Bevölkerung und dem Grenzschutz führen können. Dem Kriegsministerium wird vielleicht dieser Fall bekannt sein. Es betrifft den Fall Broch. Wenn ich auch die Person selbst wegen ihres Auftretens nicht in Schutz nehmen will, so muß doch die Art und Weise, wie dieser Fall sich zugetragen hat, außerordentlich herausfordernd wirken und für die Bevölkerung von Spremberg und den anliegenden Ortschaften sehr böses Blut machen. Dort ist abends um 8 Uhr bei vollständiger Dunkelheit ein Mann, der vom Grenzschutz nach dem Amtsgerichtsgefängnis Neusalza geführt werden sollte, auf offener Straße erschossen worden. Meine Herren! In der Berichtigung, die von (D) seiten der Amtshauptmannschaft später unter Berufung auf das Preßgesetz in der „Volkzeitung für die Oberlausitz“ veröffentlicht wurde, stand, daß der Betreffende nach der Feldseite flüchtig geworden war — ich bin aber selbst an Ort und Stelle gewesen und habe mich erkundigt, und mir ist einwandfrei von Augenzeugen mitgeteilt worden, daß der Mann auf offener Straße erschossen worden ist, bei völliger Dunkelheit und wo auch Verkehr auf der Straße gewesen ist.

(Hört, hört!)

Wie leicht konnte nicht bei diesem Falle eine ganz unbeteiligte Person erschossen werden, denn die Kugel ist in den Rücken eingedrungen, ist hindurchgegangen und hätte noch weitere Personen verletzen können.

Der Mann soll sich angeblich sehr rabiast benommen haben, und es ist ihm angedroht worden, falls er fliehen sollte, würde die Begleitung von der Schußwaffe Gebrauch machen. Was hätte nun näher gelegen, wenn sich dieser Mann so rabiast benommen hat, als daß man ihn im Wachlokal gefesselt und so nach dem Amtsgericht Neusalza gebracht hätte? Nun ist der Mann erst eine Zeitlang mitgegangen, aber beim Gasthof zum „Grünen Baum“ plötzlich geflohen. Als er sich 8 bis 10 Schritte von